

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 4 (1929)
Heft: 10

Artikel: Aesthetik des Hausgangs
Autor: L.Sch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einige Tage nach Fertigstellung der Fall ist. Vor Benutzung behandle man das Linoleum mit dem Bohner. Häufiges Abwaschen mit klarem Wasser ist in der ersten Zeit sehr zu empfehlen.

Schmale und scharfkantige Möbelfüsse und Möbelrollen verursachen leicht Eindrücke im Linoleum. Zum Schutze dagegen versehe man sie von vorneherein mit entsprechenden Unterlagen, die, aus verschiedenen Materialien (Filz, Holz, Hartgummi, Celluloid, Glas) hergestellt, im Handel zu haben sind. — Die Art der Reinigung muss sich nach der Inanspruchnahme eines Linoleumbelages richten. In Räumen, in welche kein oder wenig Schmutz hineingetragen wird, genügt es, den mit dem Bohner behandelten Belag täglich nach dem Ausfegen mit einem trockenen Tuche abzuwischen und dann mit dem Bohnerlappen oder der Bohnerbürste zu behandeln. Man verwende nur gute Wische.

Nach Bedarf wird das Linoleum nass gewischt. Beläge, welcher starker Verschmutzung ausgesetzt sind, sollen möglichst jeden Tag nass aufgewischt werden, ebenso Beläge in Räumen, in denen die Pflege der Hygiene im Vordergrund steht (Krankenzimmer). — Von Zeit zu Zeit seife man den Belag gehörig ab, jedoch nur mit kaltem oder lauwarmem Wasser und neutraler Seife. Man achte darauf, dass gründlich nachgetrocknet wird, und dass kein Seifenwasser auf dem Linoleum stehen bleibt.

Heisses Wasser schadet dem Belag, mehr noch scharfe Seifen, wie z. B. die gewöhnliche Schmierseife. Schädlich sind ferner Soda, Benzin, Sprit, also die Fettlösungsmittel. Wenn aussergewöhnlich schmutzige Beläge zu reinigen sind, so menge man dem Seifenwasser etwas Terpentin bei, oder man reibe das Linoleum nach dem Abwaschen vorsichtig mit Terpentin ab. Vor der Verwendung von «staubbindenden Oelen» und ähnlichen Präparaten muss gewarnt werden. Sie haben meistens keine konservierenden Eigenschaften, machen im Gegenteil das Linoleum unansehnlich und stumpf und fördern dadurch die Abnützung.

Nachdem wir uns Entstehung, Charakter und praktische Vorzüge des Linoleums vergegenwärtigt haben, können wir auf sicherer Grundlage auch seine raum-künstlerische Be-

deutung studieren. Und zwar interessieren uns hier vor allem die Verwendungsmöglichkeiten des Linoleums für die Ausstattung der Wohnung und des Einfamilienhauses.

Als das Linoleum allgemein in Gebrauch kam, verwendete man es in der Wohnung vor allem in Form von Einzelstücken, wie man auch Teppiche verwendet. Das Praktische trat dabei in den Vordergrund, indem man für bestimmte, stark in Anspruch genommene Stellen des Fussbodens Linoleum wählte. So wurden Läufer für die Korridore und Waschtischvorlagen für die Schlafzimmer angeschafft, dann auch grosse Rechteckstücke statt Teppichen im Esszimmer oder Wohnzimmer. Der Parkettboden sollte doch noch zur Geltung kommen und auch Teppiche ersetzte man nur aus praktischen Gründen durch Linoleum.

Heute soll man das Linoleum überall anwenden. Denn es ist ein halb uneingestandenes Vorurteil, das Linoleum wirke im Wohnraum zu wenig fein und gediegen. Ein einfacher Riemenboden in Holz, wie er für manche Wohnung als das Gegebene erscheint, ist nämlich auch noch kein edles Parkett, und Teppiche kann man auf Linoleum ebensogut zur Geltung bringen, wenn man für bestimmte Stellen des Bodens einen weichen textilen Belag wünscht.

*

Das Uni-Linoleum ist vollkommen einfarbig (die Farbe geht durch die Masse, wird also nicht abgenützt) und wird in den verschiedensten Farben und Schattierungen hergestellt. Granit-Linoleum ist hell und dunkel gesprenkelt in der Art des gleichnamigen Gesteins; dadurch ergibt sich eine etwas lebhaftere Wirkung. Nicht so allgemein bekannt ist «Jaspé»-Linoleum. Es zeigt eine in der Längsrichtung verlaufende, marmorartig maserierte Zeichnung, welche sehr schöne und ruhig wirkende Farbenbilder ergibt. Im Gegensatz zu diesen gleichmässig wirkenden Arten besitzt das gemusterte Inlaid klar gezeichnete Dessins, welche unaufdringlich, aber angenehm belebend wirken. Das Korklinoleum kommt für Wohnräume ebenfalls in Betracht, da es warm, weich und daher recht wohnlich wirkt und alle Geräusche dämpft.

Aesthetik des Hausgangs

Der erste Eindruck, den andere Menschen oft von unserm äusseren Leben, unserer Art zu wohnen, empfangen, vermittelt ihnen vielfach der Hausgang. Er beginnt mit dem Glasabschluss, ja schon mit der Vorlage vor der Tür. Ob diese sorgfältig oder achtlos hingelegt ist, ob sich tagelang der Strassenstaub darunter sammelt oder ob bei ihr peinliche Sauberkeit herrscht, dies kann ein Blick darauf schon lehren. Und wir merken gleich, ob die Türe sauber gehalten wird und der Vorhang hinter dem Glase hübsch aufgemacht, von nettem Aussehen in Farbe oder Muster, oder ob er schlampig gehalten, geschmacklos und aufgehängt ist. Kleinigkeiten sind das, die jedoch schon etwas erzählen. So viele Hausfrauen glauben, jeder Fetzen tue den Dienst, um das Hineinsehen in den Korridor zu verhüten. Und denken nicht, dass damit ihr eigener ästhetischer Sinn, ihre Ordnungsliebe und Sauberkeit gleichsam wie mit einer Fahne dem Kommenden entgegenwehen. Der erste Eindruck vom Innern ist oft, — da manche Korridore nur mässig hell sind, — die Luft. Auch Korridore sollten alle Tage mehrmals gelüftet und besonders die Küchengerüche daraus ferngehalten oder entfernt werden, schon deshalb, weil sie sich den im Gang aufgehängten Kleidern mitteilen. In neuen Häusern haben wir meistens nur schmale oder doch wenig geräumige Gänge, dafür sind diese aber mit schönen Böden und freundlichen Tapeten wie auch hellgestrichenen Türen versehen. Licht ist überall installiert, sodass der Korridor nicht, wie in manchen alten Häusern stets in Finsternis gehüllt bleibt. In alten Häusern fehlt es ihm aber oft an guten Böden und da tritt dann das Inlaid als helfendes und reinigendes Element hinzu. Gerade da, wo in grösseren Korridoren Kinder spielen, oder wo ein öfteres Hin und Her von mehreren Personen stattfindet, tut

es gegen Nässe und Strassenstaub gute Dienste, da es sich rasch wieder reinigen lässt. Auch sollen Tuberkelbazillen auf Linoleum ziemlich rasch, besonders wenn der Boden angefeuchtet wird, zu Grunde gehen.

Doch nun zur Möblierung. Oft kommt man in ältere Häuser und ist entsetzt, was für eine Rumpelkammer aus dem Korridor gemacht wird. Gewöhnlich bildet ein oft unschöner Schrank den Ausgangspunkt für ganze Sammlungen von Dingen, die gewiss auch sonstwo unterzubringen wären, oder besser gar nicht aufgehoben würden. Da sammeln sich alte Lampen, die niemals angezündet werden, Schachteln in allen Grössen, leere und volle Einmachgläser, allerlei Geschirr und alle möglichen ausrangierten Gegenstände. Sehr oft liegt wie ein Schleier feiner Staub darüber, als wollte er all den Kram unter einer schützenden Decke verbergen. Für ein Korridormöbel ist auch noch Platz, das mehr oder weniger geschmackvoll ist und mitunter stehen noch Stühle da, ein Tischchen, vielleicht sogar noch ein Blumentisch, manchmal schläft in einem Winkel in ihrem Körbchen die Hauskatze. Schrank und übrige Möbel könnten aber zusammen wirklich das bilden, was der Oesterreicher so schön mit Vorzimmer nennt. Gemütlichkeit und Freundlichkeit könnten den Korridor erfüllen; die Atmosphäre in der wir leben, kann er schon ausströmen. Reinlichkeit und gute Lüftung, freundliche, helle Wände sind Grundbedingung. Aber auch Ordnung muss herrschen, es soll nichts herumliegen, ein Spiegel sollte darin sein, mehr hoch und schmal als breit und er soll so gehängt werden, oder aufgeschraubt werden, dass wir die ganze Gestalt darin erblicken können. Ein schmales Wandstischchen davor sollte eine Schublade mit Kamm und Bürste, mit Kleiderbürste und Schuhlöffel enthalten, damit wir hier

die Haare in Ordnung bringen können, und die Schuhe wechseln, wenn wir staubig oder nass von draussen hereinkommen. Und hier streichen wir auch mit der Kleiderbürste über Mantel oder Kleid. Zwei nette Hocker oder Stühle sollten immer im Hausgang sein. Für uns, oder für allfällige Fremde, die einen Moment auf Antwort warten oder etwas abgeben müssen. Diese Möbel können aus Stahl, gestrichenem Holz oder aus einem schönen Naturholz sein, glatt, einfach, aber solid. Auf das Tischchen legen wir eine nette, farbige Decke oder eine farbig unterlegte Glasplatte, vielleicht mit demselben Stoff unterlegt wie der Vorhang an der Türe. Hübsch ist es auch, wenn die Türvorlagen damit stimmen. Wände und Teppiche sollten ebenfalls farbig miteinander in Beziehung sein, wenn wir einen Läufer legen. Ein paar kleine Bilder mögen vielleicht noch dazu kommen, nicht aber alle möglichen, ausrangierten Tableaux, Vereins- und andere Diplome, die so oft die Wände verunzieren und die aus Verlegenheit hierher kamen. Es fragt sich, ob diese überhaupt eingerahmt werden sollen. Nur wenige sind mit so dekorativer Schrift versehen, dass sie sich dazu eignen. Wenn wir ehrlich sein wollen, so vermeiden uns auch all jene Gruppenbilder, die wir so oft als Wandschmuck binden, angefangen mit den Schulclassenphoto bis zu den Soldaten- und Schützengruppen oder Radfahrern oder Hochzeitsbildern.

Eine nette Mappe zur Sammlung solcher Andenken ist viel angebrachter.

Nun zum Korridormöbel. Die moderne Wohnkultur hat eine andere Lösung als bisher gefunden. Wir haben die Hut- und Kleiderablage aus Messing, mit dem passenden Schirmständer, die beide an der Wand fixiert werden. Sie beanspruchen wenig Platz, sind sauber und schön in ihren schlichten Linien. Aber zu den Hausgreueln gehören all die gepressten Schirmständer mit ihren aufdringlichen Ornamenten und ihrem unechtem Aussehen und manche mit Flachornamenten in Holz. Und in die gleiche Kategorie gehören auch metallene Blumenständer und Blumenkübel oder Vasen, die leider immer noch hergestellt und gekauft werden. Oft zerreißen sie mit ihrer Unkultur die so sorgfältig geschaffene Geschlossenheit eines modernen Raumes aufs Grausamste. Einfache, wirklich gut proportionierte Formen, lieber ein schlichtes, aber sachgemäss behandeltes Material und schöne Farben, dies steht den genannten Gebrauchsgegenständen vor allem an. Dekoration ist noch keine Bereicherung eines Gegenstandes, wenn sie etwas vortäuscht, was das Ding nicht ist. Viele Frauen, die ja meistens Käuferinnen solcher dekorierten Gegenstände sind, geben sich darüber keine Rechenschaft und nehmen den Schein für wahren Wert. L. Sch.

Ueber die elektrische Küche

äussert sich der Jahresbericht der «Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich» pro 1928 in ausführlicher Weise. Die Mitteilungen sind um so interessanter, als die Genossenschaft in einer grossen Kolonie die Neuerung eingeführt hat. Sie schreibt

«Die verschiedenen Vorteile, die die elektrische Küche bietet, hat den Vorstand bewogen, dieser Frage näherzutreten. Besuche bei den Firmen Maxim in Aarau und Therna in Schwanden haben ergeben, dass die technische Vervollkommnung der Apparate heute als gelöst betrachtet werden kann. Einwandfreie Prüfungen ergaben, dass der Kochprozess nicht langsamer, sondern schneller vor sich geht als beim Gasherd. Diese verblüffende Tatsache erklärt sich dadurch, dass es der elektrotechnischen Industrie gelungen ist, eine solide Hochwattplatte von 1800 Watt zu bauen. Die hauptsächlichsten Vorzüge der elektrischen Küche sind: die Wärmeerzeugung ist absolut geruchlos, keine Feuerexplosions- und Erstickungsgefahren, keine Schwärzung des Kochgeschirres, die erzeugte Wärme ist im Gegensatz zum Gas absolut trocken, was für die gesamte Küche und den Bratofen sehr wichtig ist. In hygienischer Beziehung werden die schädlichen Verbrennungsprodukte des Gases, Kohlensäure und Wasserdampf ausgeschaltet und ebensowenig wird der Küchenluft Sauerstoff entzogen, wie dies bei jedem Verbrennungsprozess stattfinden muss.

Diesen sehr wichtigen Vorteilen standen die relativ hohen Anschaffungskosten entgegen. In Anbetracht der überaus guten Erfahrungen, welche die Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals und verschiedene andere Genossenschaften mit der Einführung der elektrischen Küche gemacht hatten, sowie der Subventionen durch das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich und den Hinwegfall jeglicher Zählergebühr, vornehmlich jedoch infolge der Tatsache, dass in den meisten Wohnungen die Küche zum Essen benutzt wird, entschloss sich der Vorstand, erstmals im Projekt Entlisberg, Zürich 2-Wollishofen, zur Einführung der elektrischen Küche. Der Beschluss wurde noch erleichtert durch die einstimmige Befürwortung der fünf Genossenschafterinnen, welche sich während zwei Monaten mit einem solchen Probeherd vertraut machen konnten. Die Erfahrungen, die von unsern Mietern in wirtschaftlicher Hinsicht bis heute gemacht worden sind, gehen dahin, dass der Betrieb vom elektrischen Kochherd billiger zu stehen kommt als beim Gas, hingegen der Boiler in Parität oder um einige Prozent höher steht. Dabei darf jedoch nicht ausser acht gelassen werden, dass die Bequemlichkeit des vorhandenen warmen Wassers doch offenbar zum vermehrten Verbrauch führen wird.

In der Folge hat dann der Vorstand auch beschlossen, die Kolonien Neugasse, Sihlfeld II und Toblerstrasse ebenfalls zu elektrifizieren».

Warum soll ich einer gemeinnützigen Baugenossenschaft beitreten?

Der Jahresbericht 1928 der «Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals Zürich» enthält in seinem Vorwort Ausführungen allgemeiner Natur über die vorstehende Frage, welche einen weiteren Leserkreis interessieren, weshalb wir sie vollinhaltlich wiedergeben:

«Von Jahr zu Jahr vermag die Idee des genossenschaftlichen Wohnungsbaues in breitere Bevölkerungskreise einzudringen und festen Fuss zu fassen. Leider steht aber der grössere Teil der werktätigen Bevölkerung noch abseits der idealen Bestrebungen. Zahlreich und verschiedenartig sind die Entschuldigungsgründe, die gegen die Genossenschaftsidee ins Feld geführt werden möchten. Mit ganz wenigen Ausnahmen können keine stichhaltigen Gründe angeführt werden. Die finanziellen Opfer, die gefordert werden, müssen erhalten, um den egoistischen Standpunkt verschönern zu können. Das Zusammenwohnen mit vielen Arbeitskollegen der eidgenössischen Betriebe wird als lästig hingestellt. Das

sind zwei Hauptpunkte, die oft erwähnt werden. Wir dürfen aber ruhig erklären, dass das keine triftigen Gründe sind, um sich der Genossenschaft nicht anzuschliessen. Die finanziellen Opfer, die für unsere Verhältnisse gefordert werden, sind so minim, dass sie gar nicht ins Gewicht fallen. Das Eintrittsgeld von 5 Fr. ist der einzige Betrag, der dem Mitglied verloren geht. Das einzuzahlende Genossenschaftskapital kann nicht als Opfer für die Allgemeinheit genannt werden, es wird ja nach üblichen Grundsätzen verzinst. Die pflichtgemässe Einzahlung an Genossenschaftskapital bis zur Erreichung des statutarischen Betrages beträgt pro Jahr 240 Fr. Beim privaten Wohnungsbau muss dieser Betrag in 90 von 100 Fällen als höherer Mietzins entrichtet werden und ist daher für den Zahler für alle Zeiten verloren. Bei der Genossenschaft entsteht daraus im Verlauf der Jahre eine ansehnliche Summe, die in den weitaus meisten Fällen fast mühelos zusammengespart werden konnte. Ohne Landeska-